

**JÖRG STADELBAUER**

Zerstörung, Wiederaufbau und Stadtumbau

Freiburg im Breisgau 1944 - 1994

# Zerstörung, Wiederaufbau und Stadtumbau

Freiburg im Breisgau 1944 – 1994

Jörg Stadelbauer

## *Zusammenfassung*

*Hatte man nach den Kriegszerstörungen mit dem Wiederaufbauplan noch die Vorstellung einer dauerhaften Restitution der historischen Stadt in gewisser Anpassung an die Bedürfnisse der Zeit verbunden, so zeigen der Wandel der städtebaulichen Leitbilder, die baulich-strukturellen und funktionalen Veränderungen sowie die Einzelanalyse von Gebäuden die Dauerhaftigkeit des Wandels. Der Wiederaufbau schuf keine "endgültige" Stadt; er führte aber zu wichtigen Weichenstellungen, die heute wieder stärker beachtet werden als noch vor zweieinhalb Jahrzehnten*

## 1 Der 27. November 1944 in Freiburg

Freiburg im Breisgau wurde am 27. November 1944 von britischen Bombern angegriffen, die eine breite Schneise der Zerstörung in die Stadt schlugen. Nach einem halben Jahrhundert scheint ein Rückblick angemessen, der die Leistung des Wiederaufbaus würdigt, aber auch die anderen verändernden Prozesse berücksichtigt, die sich seither auf das Aufbauwerk ausgewirkt haben.

---

Adresse des Autors: Prof. Dr. Jörg Stadelbauer, Institut für Kulturgeographie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Werderring 4, D-79085 Freiburg i. Br.

Der Angriff traf die Stadt überraschend. Um 19:48 Uhr wurde beim Herannahen der Flugzeuge "Öffentliche Luftwarnung" als Voralarm gegeben, bereits zehn Minuten später fielen Markierungsbomben, denen wenig später die ersten Sprengbomben und Luftminen folgten (*Ueberschär* 1993, 32). Durch den 25-minütigen Angriff wurden zahllose Einzelbrände entfacht, die sich rasch zum Feuersturm auswuchsen. Die Statistik nennt 2193 identifizierte Tote, die dieser schwerste Luftangriff auf Freiburg kostete; dazu kommen wenigstens 500 Opfer, die nicht mehr identifiziert werden konnten. Von 14 527 Gebäuden blieben nur 2148 unbeschädigt, von insgesamt 29 500 Wohnungen rd. 6500 Einheiten. Die gesamte Trummermasse wurde auf 1 Mill. m<sup>3</sup> geschätzt, der Schaden auf 1 Mrd. Mark.

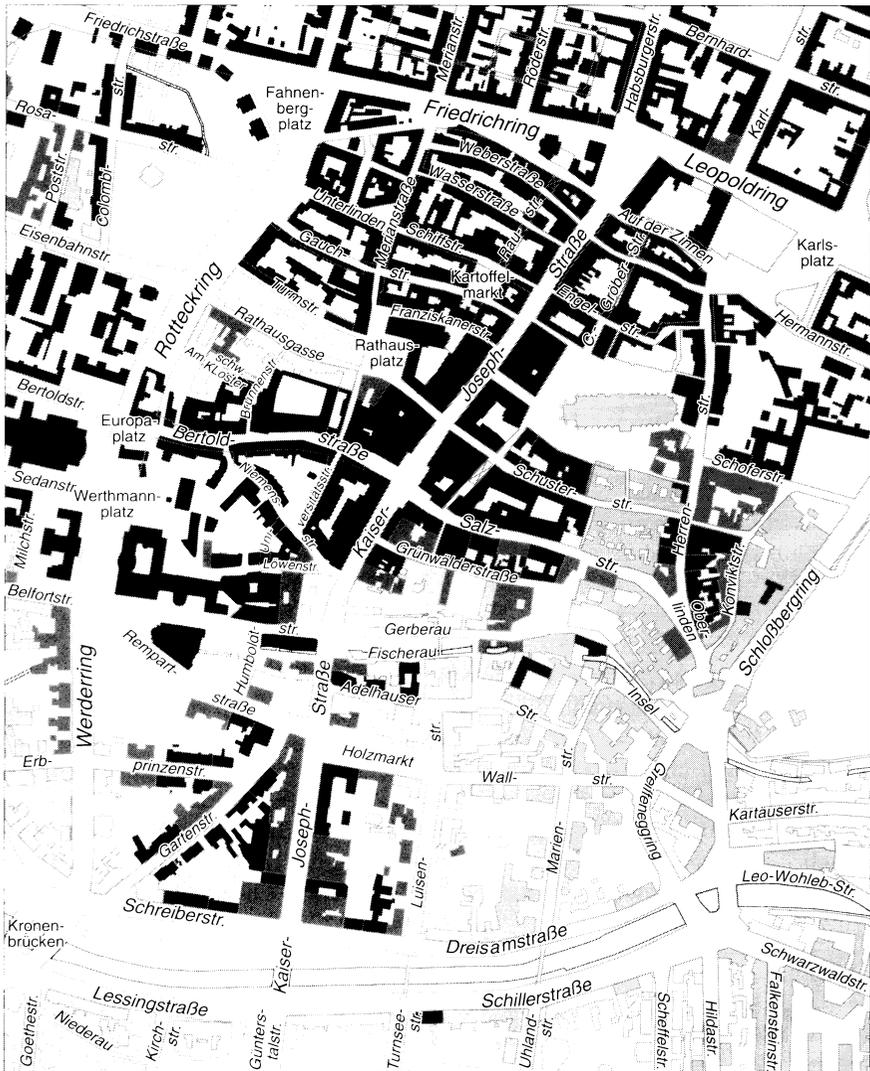
Im Norden der Innenstadt und in der nördlichen Vorstadt mit dem Institutsviertel überstanden nur wenige Gebäude das Flächenbombardement. In der westlichen Innenstadt wurde der Bereich zwischen Eisenbahnstrasse und Sedanstrasse weitgehend zerstört. Grosse Teile des Stuhlingers wiesen Totalzerstörungen auf. Nach Nordwesten waren die Beurbarung und Teile des Rotlaubviertels stark in Mitleidenschaft gezogen. Westlich der Güterbahnlinie wurden das Gelände von Yorck- und Grenzstrasse, die ehemalige Artilleriekaserne sowie das Gebiet am Heidenhof betroffen. Die Mooswaldsiedlung in Freiburg-West und der Ortskern von Betzenhausen verzeichneten teils Totalschäden, teils einen mittleren Zerstorungsgrad.

Nach dem Luftangriff setzte eine massive Flucht aus der Stadt ein; nach einem Vorkriegsstand von 108 500 Einwohnern wurden bei Kriegsende gerade noch rd. 58 000 bis 59 000 Einwohner registriert. Danach begann eine rasche Rückwanderung. Ende 1946 hatte die Stadt wieder 96 500 Bewohner (Drei Jahre kommunale Arbeit ..., 1948, 150 f.; G.R. *Ueberschär* 1990, 298).

## 2 Konzepte für den Wiederaufbau und politische Rahmenbedingungen

### 2.1 Der Wiederaufbauplan des Stadtbaudirektors Josef Schlippe

In der Diskussion um den Wiederaufbau setzte sich die Konzeption des Freiburger Oberbaudirektors Josef Schlippe (1885 – 1970) durch. Seit Oktober 1945 beschäftigte er sich als Leiter des Wiederaufbaubüros mit einem Wiederaufbauplan, zu dessen Erstellung er von der Stadt und den Militärbehörden aufgefordert worden war. Eine Überarbeitung von 1947 wurde zur Grundlage des tatsächlich durchgeführten Wiederaufbaus. Grundideen dieses Wiederaufbauplans (*Schlippe* 1947; 1950) waren die prinzipielle Beibehaltung des als Denkmal empfundenen Zähringergrundrisses in der Innenstadt, eine Befreiung der Innenstadt vom Durchgangsverkehr, eine behutsame Verbreiterung einiger Strassen, die Verlagerung des Lieferverkehrs in Parallelstrassen zur Kaiser-Joseph-Strasse, eine optische und funktionale Trennung der Innenstadt von den Aussenbezirken durch den Ausbau des Rings, die Anlage von Arkaden an der Kaiser-Joseph-Strasse zur Gewinnung von Fussgängerwegen, die Beschränkung der Geschosshöhe und eine Stadtbildpflege im Hinblick auf die dominante Stellung des Münsters. Es war ein der Tradition Freiburgs verpflichtetes Konzept, das das Bürgerhaus zum Hauptelement der Innenstadt machen und mit dieser die Wohnfunktion verbinden wollte.



**Schadensklassen (Bewertung Ende der 40er Jahre):**

- leichte Schäden (bis 10%): Dachschäden, Fensterscheibenbruch, Gebäude noch benutzbar; Instandsetzung durch die Bewohner möglich
- mittlere Schäden (10 - 50%): Gebäude nach Instandsetzung durch Handwerker wieder benutzbar
- schwere Schäden (50 - 70%): Gebäude teilweise zerstört; Wiederaufbau möglich
- Totalschäden (70 - 100%): nur völliger Wiederaufbau möglich, Entscheidung über Mitverwendung des alten Gefüges aufgeschoben

keine Schäden bzw. spätere Bebauung

Straßengrundriß: Stand 1994

Quelle: Laur, A.: Stadtentwicklung und Baukörperstruktur von Freiburg im Breisgau. Unveröff. Magisterarbeit, Inst. f. Kulturgeographie der Univ. Freiburg, 1987, Anl. (nach Unterlagen des Tiefbauamts Freiburg i. Br.)

Entwurf: J. Stadelbauer

Kartographie: B. Gaida

Abb. 1 Freiburg i.Br., Innenstadt: Schäden nach dem Luftangriff vom 27.11.1944.

Konkurrierende Planungen betonten die Bedeutung der Innenstadt für den Verkehr und das Geschäftsleben, forderten Strassenverbreiterungen und verwiesen auf die steigende Bedeutung des Verkehrs. Der Basler Architekt und Städtebauer H. Bernoulli plädierte für eine umfassende Reform der Grundeigentumsverhältnisse und für eine weitgehende kommunale Steuerung, unterstützte indes mit Nachdruck Schlipptes Überlegungen zu den parallelen Entlastungsstrassen. Die Auseinandersetzung wurde erst unter dem Druck der französischen Militärregierung beendet, die die konkrete Planung vorange-trieben wissen wollte. Trotz aller Verzögerungen bis 1954 blieb der modifizierte Schlippe-Plan von 1947 die Grundlage für den Wiederaufbau, der sich den Traditionen stärker als modernem (oder modernistischem) Denken verpflichtet fühlte.

## 2.2 Politische Rahmenbedingungen

Zu den kommunalen Aufgaben gehörten die Organisation des täglichen Lebens und die Trümmerbeseitigung. Obwohl der Druck, den die Besatzungsmacht ausübte, als Belastung empfunden wurde, bemühte sich die städtische Verwaltung, den Forderungen nachzukommen, ohne es zu versäumen, auf Schwierigkeiten bei der Leistungserbringung hinzuweisen und dabei ihr Selbstbewusstsein zu bewahren. Andererseits anerkannte die französische Besatzungsmacht den Willen zum politischen Wandel und zur Kooperation unter den gegebenen Bedingungen und überliess einen grossen Teil kommunaler Regelungen der Stadt.

Bei Bauplanungen behielt sich die Militärregierung ein Einspracherecht vor. Sie beteiligte sich an der Diskussion über den Wiederaufbauplan und verlangte Genehmigungsverfahren für kostenaufwendige Bauarbeiten. Die Organisation der Trümmerbeseitigung erlaubte erst etwa 1946 eine völlige Entrümmerung. Der geregelte Abtransport von nicht verwendbarem Schutt erforderte grösseres Gerat, das erst ab 1947 zur Verfügung stand. Beschaffung und Bereitstellung von Baumaterial erfolgten nach Dringlichkeitslisten, wobei sich die Stadtverwaltung um Elastizität im Rahmen des Möglichen bemühte, andererseits stets auch wildes Bauen zu unterbinden bestrebt war (*Klein 1947, 124*).

## 3 Wiederaufbau – Städtebau – Umgestaltung

### 3.1 Städtebauliche Leitbilder

Die Zerstörungen eröffneten die Chance, in der baulichen Gestaltung zu mittelalterlich-frühneuzeitlichen Dimensionen zurückzukehren. Einzelne Teilziele seines Gesamtkonzepts hatte J. Schlippe bereits vor dem Krieg in Angriff nehmen können, so die Vorbereitung von Sanierungsmassnahmen in den Nebengassen unterhalb des Schlossbergs oder die Strukturplanung für die Innenstadt, die eine Einteilung in einzelne Quadranten und eine spätere Verkehrsberuhigung durch Binnenhoferschliessung vorsah. Die Erhaltung der Wohnfunktion in der Innenstadt sollte ein Ausgreifen der City mit anschliessender Verödung der Innenstadt vermeiden helfen.

Zu den neuen Aspekten der Stadtplanung in den 50er und vor allem in den 60er Jahren gehörte der infrastrukturelle Ausbau zur "autogerechten Stadt". Die Zerstörungen im Westen und Nordwesten boten die Chance, einen verbreiterten Ring mit Grüngürtel zu schaffen, um den Automobilverkehr aufzufangen und gleichzeitig die

Innenstadt visuell von den Aussenbereichen zu trennen. Wie der Ring sollten auch einzelne Strassen in den Aussenbezirken mehrspurig ausgebaut werden. Nach Westen wurde mit dem Umbau des westlichen Abschnitts der Lehener Strasse (Sundgauallee) ein neues Konzept entwickelt, das die Idee der Entwicklungsachse für die Stadt aufgriff und dabei eine deutliche Ausrichtung auf die Strasse als Verkehrsraum zeigte. Seit den späten 60er Jahren wurde auch eine grosszügige Gestaltung der Stadtbahnachse von der unteren Bertoldstrasse über die Stadtbahnbrücke am Hauptbahnhof zum Behördenzentrum im Westen und zum Verkehrsknoten an der Paduaallee geplant. Nur noch Parkhäuser waren in der Lage, den Zielverkehr am Ring aufzufangen. Ihr Ausbau entsprach allerdings nicht mehr dem tatsächlichen Bedarf. Das Konzept der autogerechten Stadt hatte sich als letztlich nicht durchführbar erwiesen.

Die Diskussion um die Fussgängerzone und die "fussläufige Umgestaltung" der Innenstadt bestimmte die zweite Hälfte der 60er Jahre. Der Umbau, unterstützt durch die Geschäftswelt, zog sich in einzelnen Abschnitten bis Ende der 70er Jahre hin. Nicht aufgelöst wurde die Konzentration des Öffentlichen Personen-Nahverkehrs (ÖPNV) mit einer Hauptumsteigestation am Bertoldsbrunnen. Dadurch blieb eine gewisse Beeinträchtigung der Fussgänger bestehen, die vor allem in der Längsachse der Stadt bei starken Passantenströmen deutlich wird.

Weitergeführt wurden Sanierungsvorhaben zur Revitalisierung der Innenstadt. In der mittleren Konviktstrasse entstanden zu Beginn der 70er Jahre sieben Neubauten als Wohnhäuser mit gewerblicher Nutzung im Erdgeschoss. Die hohe Akzeptanz dieses Vorhabens und die Imageverbesserung des Wohnviertels trugen dazu bei, dass auch andere Strassenzüge nach und nach in die auf Funktionsverbesserung ausgerichtete und ästhetisch orientierte Renovierung und Sanierung einbezogen wurden. Gleichzeitig bemühte man sich um eine verbesserte Umfeldgestaltung in den Nebenstrassen.

Neue strukturelle Veränderungen brachte ein umweltorientierter Umbau. Den Beginn machte die Planung der "fussgängerfreundlichen Stadt" mit Fussgängerzone, Verkehrsberuhigung und Verbesserungen im ÖPNV. Der Ausbau der Stadtbahn erhöht die Attraktivität der öffentlichen Verkehrsmittel. Eine Baulückenerfassung zielt zudem darauf ab, vorhandene Reserven zu nutzen. Bei der Gestaltung des neuen Stadtteils auf dem Rieselfeld (vgl. *Krüger* 1994, Beitrag in diesem Heft) sollen Umwelterwägungen eine hohe Priorität geniessen. Das Leitbild vom ökologischen Stadtbau spricht indes nur eine einzelne Komponente der derzeitigen Planungsvorgänge an. Massnahmen zur Stärkung der Zentralität der Stadt (z. B. Bau des Konzerthauses, Diskussionen um die Konkurrenz von Verbrauchermärkten), Fortführung des Interessenausgleichs zwischen Stadtzentrum und Stadtteilen, weiterer Wohnungsbau zur Befriedigung der gestiegenen Ansprüche, aber auch der neuen Wohnungsnachfrage entsprechen in gewisser Weise der anhaltenden Bevölkerungszunahme.

### 3.2 Details der baulichen Entwicklung

Das Badische Aufbaugesetz hatte die Grundstücksverhältnisse beim Wiederaufbau im Sinne einer weitgehenden Erhaltung überkommener Strukturmuster geregelt. Die von J. Schlippe propagierte Anlage von Arkaden entlang der Hauptstrasse hat in Freiburg eigentlich keine Tradition, ist aber ein in die Vergangenheit zurückweisendes Element, wobei das Vorbild von Bern Pate gestanden haben mag. Die Arkaden sollten zugleich eine Verbreiterung der Strasse erlauben. Für die Hauseigner wurde eine Entschädigung

dadurch geschaffen, dass das Erdgeschoss in den jeweiligen Binnenhof hinein vergrößert werden durfte. Dazu war eine Binnenerschliessung der Baublocks mit Auskernung und mit der Anlage von Gemeinschaftshöfen erforderlich.

Die Zusammenlegung von Grundstücken für eine grosszügigere Bebauung ist keine "Erfindung" der Nachkriegszeit. Zu Schlipps Zielen gehörte ein behutsamer Rückbau. Tatsächlich trieben in der Zeit des Wiederaufbaus vor allem die grossen Kauf- und Warenhäuser die Grundstückskonzentration weiter voran. Dadurch ist die kleinstädtische Struktur beseitigt worden, die bis zur Zerstörung noch grosse Teile der Innenstadt (abseits der gründerzeitlichen Umgestaltung) kennzeichnete.

Die meisten Durchgänge und Passagen zwischen benachbarten Strassen sind in Freiburg eine junge Erscheinung; in der Regel waren sie mit der Ausweitung der Ladengeschäftsnutzung verbunden, denn durch die Binnenerschliessung von Baublocken für Passanten wurde zugleich eine Nutzungsänderung in bisherigen Innenhöfen möglich. Diese Passagen und Durchgänge entsprechen einem funktionalen Wandel, den entweder eine Aufwertung früherer Hinterhofstrukturen (Herrenstrasse) oder eine Umwidmung ehemaliger Gewerbeflächen (Grünwälderstrasse) mit sich brachte.

In einzelnen Fällen hat bei Häusern aus der Wiederaufbauzeit bereits ein erneuter Stadtbau eingesetzt. Zum Abriss von Wiederaufbauhäusern kam es bei der Erstellung des Kaufhauses Schneider (jetzt Breuninger), als das im Krieg stark zerstörte Domhotel Geist und das benachbarte Ausstattungshaus Herzog – beide in den frühen 50er Jahren wiederaufgebaut – der grossflächigen Bauplanung geopfert wurden. Allein die Persistenz der wiederaufgebauten Badischen Bank (heute: Baden-Württembergische Bank) ist zu verdanken, dass nicht der gesamte Baublock einheitlich überbaut wurde.

Der erneute wirtschaftliche Aufschwung nach der Rezession Mitte der 70er Jahre machte eine Vielzahl baulicher Einzelerneuerungen möglich, die nach langjähriger Nutzung der Gebäude erforderlich geworden war. Damit fanden Stilelemente des modernen Städtebaus und einer postmodernen Gestaltung Eingang in die Innenstadt.

### 3.3 Funktionale Wiederbelebung und funktionaler Wandel

Die historische Innenstadt war ein Standort, an dem sich alle städtischen Aktivitäten und Daseinsgrundfunktionen bündelten. Etwa mit der Grunderzeit setzte eine Citybildung ein. Eine Zwischenbewertung bei den Vorarbeiten für den Flächennutzungsplan der 70er Jahre erlaubte eine Klassifikation der Strassen nach vorherrschenden Funktionen (Sick 1974, 6 ff., nach einer Erhebung von E. Eichholz). Als Wohnstrassen wurden die Adelhauser Strasse und die Fischerau in der Schneckenvorstadt, die Konviktstrasse und die Schlossbergstrasse sowie die Hermannstrasse und die Weberstrasse klassifiziert. Geschäfts-Wohn-Strassen und Wohn-Bürostrassen zeigten noch eine wesentlich weitere Verbreitung und liessen erkennen, dass in kaum einem Teil der Innenstadt die Wohnfunktion vollständig verdrängt war. Selbst in den Geschäftsstrassen (Kaiser-Joseph-Strasse, Bertoldstrasse) blieb eine Restnutzung mit Wohnungen erhalten.

Dies gilt letztlich auch Mitte der 90er Jahre (Huxol 1994). In den zurückliegenden beiden Jahrzehnten wurde durch Renovierungs- und Sanierungsmassnahmen in einigen Nebenstrassen sogar hochwertiger Wohnraum hinzugewonnen. Bei Erneuerungsmassnahmen in den Hauptgeschäftsstrassen achtete man darauf, kombinierte Bauformen zu finden, die neben einer Ladengeschäftsnutzung im Erdgeschoss (vielleicht auch im Unter- und im ersten Obergeschoss) und darüber anschliessender Büro- und Praxennutzung wenigstens in den Dachgeschossen Wohnraum bereitstellen. Die für eine gross-

städtische City charakteristische Verödung ausserhalb der Geschäfts- und Flanierzeiten konnte damit vermieden werden. Allerdings war mit dem Zugewinn an Wohnfläche eine soziale Selektion verbunden.

Auf einen Strukturwandel vom Handwerk zur Industrie und eine anschliessende Konsolidierungsphase folgte eine räumliche Verlagerung, soweit nicht die Betriebe völlig aufgegeben wurden. Als letzter Industriebetrieb in der Innenstadt stellte die Brauerei Feierling ihre Produktion ein und ermöglichte eine städtebauliche Neukonzeption für das Areal zwischen Grunwälderstrasse und Gerberau, zumal auch die Druckerei Poppen und Ortmann im westlichen Teil des Baublocks verlagert worden war. Funktionaler Wandel zu einer gemischten Nutzung durch Einzelhandelsgeschäfte für den gehobenen Bedarf, durch Büros und standortbedingt kostspieligen Wohnraum kennzeichnet die nachfolgende Entwicklung.

Während die erste Entwicklungsphase der Nachkriegszeit im wesentlichen vom ansässigen Gewerbe getragen worden war, gewinnt seit den 60er Jahren, besonders stark seit den 80er Jahren, die überregionale Konkurrenz an Bedeutung. Sie äussert sich im Vordringen von Filialbetrieben, die immer stärker das Einzelhandelsgefüge in der Innenstadt bestimmen. Vielfach ist der Generationenwechsel Auslöser des Vorgangs. Gleichzeitig verschieben sich Angebotsstrukturen im Einzelhandel von spezialisierten Einzelhandelsgeschäften zu grossen Warenhäusern. In der Textil- und Schuhbranche kommen die meist mit Billigware den Markt bestimmenden Filialisten hinzu. Nur einige anspruchsvolle Boutiquen können sich – eher in den Nebenstrassen als in den Hauptstrassen angesiedelt – diesem Trend entgegenstellen. Im innerstädtischen Gefüge haben die knapp umrissenen Entwicklungen im Einzelhandel zwei strukturelle Folgen. Die Zahl der von Einzelhandelsgeschäften bestimmten Strassenzüge weitet sich aus; teilweise sind sie durch Passagen untereinander vernetzt. Dadurch wurde der Aktionsraum für Passanten in der Innenstadt deutlich erweitert. Zusätzlich zur Kaiser-Joseph- und Bertoldstrasse gehören die Schusterstrasse, die Grünwälderstrasse, die Gerberau, die Rathausgasse und die Schiffstrasse zu den wichtigeren Einkaufsstrassen. In einzelnen stark frequentierten Strassenzügen wurde jedoch das Angebot – trotz zahlreicher Einzelhandelsgeschäfte – einseitiger. Weite Abschnitte der Kaiser-Joseph-Strasse werden durch Kaufhäuser sowie durch Bekleidungs- und Schuhgeschäfte dominiert; in der Rathausgasse haben Filialisten und Franchisenehmer unterschiedlicher Branchen an Bedeutung gewonnen.

### 3.4 Provisorien und Persistenz

Die Zerstörung Freiburgs hatte 395 Ladengeschäfte betroffen. Beim Wiederaufbau war nicht sofort an den Neubau grosser Gebäude zu denken. Wichtiger war es für die Betriebsinhaber, überhaupt wieder am Geschäftsleben der Stadt teilzuhaben, Versorgungsleistungen zu erbringen, um auf dieser Basis die eigene Existenz fortzuführen. An den Stützmassnahmen beteiligte sich die Stadt durch den Bau von Behelfsläden.

Den meisten Einzelhandelsunternehmen gelang früher oder später der Umzug in ein neues oder anderes Gebäude. Ein Beispiel bietet die an der Bertoldstrasse gelegene Gruppe von zehn Behelfsläden, die im Winter 1947/48 entstanden. Dort zogen Geschäfte ein, die nach dem Adressbuch von 1943 Ladenlokale im Stadtzentrum, im Stühlinger oder auch in weiterer Entfernung (Lorettostrasse) unterhalten hatten. 1947 waren sie noch in Ausweichquartieren untergekommen. Anfang der 50er Jahre gelang es den ersten Inhabern der Behelfsläden, erneuerte Ladengeschäfte zu beziehen (ein Wollwa-

rengeschäft im Stadttheater) oder ihre ehemaligen Häuser wiederaufzubauen. 1952 konnte ein Herrenausstatter in die Kaiser-Joseph-Strasse, 1953 ein Bettwarengeschäft in die Schusterstrasse, 1954 ein Radiogeschäft in die Kaiser-Joseph-Strasse und ein Textilwarengeschäft in die Lorettostrasse zurückkehren. Ein aus einer Drechslerei hervorgegangenes Kunstgewerbe- und Schmuckgeschäft fand eine neue Unterkunft am Werthmannplatz (später Rotteckstrasse) und wurde Anfang der 60er Jahre nach Littenweiler verlegt. Die Behelfsläden wurden nun von einer zweiten Nutzergeneration übernommen. Ende der 50er Jahre entstand als Anbau an den Neubau des Regierungspräsidiums ein zweigeschossiger Pavillonbau, in dessen Erdgeschoss fünf Ladengeschäfte eingerichtet wurden. Sie konnten von bisherigen Inhabern der Behelfsläden bezogen werden. Die Zusammensetzung blieb erstaunlich konstant. Noch heute existiert dort ein Stahlwarengeschäft, das zu den ersten Nutzern gehört hatte; ein weiteres Geschäft steht in der Branchentradition der Anfangszeit, ein drittes in der Tradition eines 1960 erstmals erwähnten Musikwarenladens. Eine spezialisierte Buchhandlung wechselte zunächst ins Erdgeschoss des Colombihotels, dann in die Schiffstrasse.

Die Behelfsläden trugen nach der ersten provisorischen Fortführung des Verkaufs wesentlich dazu bei, die Kontinuität von Existenzen im Einzelhandel zu sichern. Der Generationenwechsel und die Veränderung von Angebots- und Bedarfsstrukturen brachten stärkere Eingriffe in das funktionale Gefüge als die Notmassnahmen der unmittelbaren Nachkriegszeit.

## 4 Karrieren in Stein – zur Entwicklung einzelner Gebäude und Strassenzüge

Das Beispiel einzelner Gebäude soll im folgenden die Nachkriegsentwicklung in baulicher, struktureller und funktionaler Hinsicht verdeutlichen. Bewusst wird auf öffentliche Gebäude und Kirchen verzichtet, dafür auf Gebäude mit privatwirtschaftlichen Dienstleistungen oder auf Wohngebäude zurückgegriffen. Hierbei lassen sich einige charakteristische Typen unterscheiden.

Ein Beispiel für einen restaurativen Wiederaufbau und die Bewahrung von Traditionsstandorten bietet das Bankhaus Krebs am Münsterplatz 3, das seit 1721 nachgewiesen ist und schon lange dort seinen Standort hat. Das Gebäude wurde am 27. November 1944 bis auf die Aussenmauern zerstört. Hier setzte der Wiederaufbau bereits früh ein. Mit einem Behelfsdach sollte der weitere Einsturz verhindert und zugleich eine provisorische Nutzung ermöglicht werden. Danach erfolgte der Aufbau unter Wahrung der alten Fassade.

Die Schneckenvorstadt, das Gebiet Rathausgasse – Turmstrasse und der Bereich Oberlinden – Schusterstrasse blieben von flächenhafter Zerstörung verschont, doch wurden einige Gebäude getroffen, schwer beschädigt oder sogar zerstört. In der Herrenstrasse 50/52 wurden die beiden Vorkriegsgebäude von einem Handarbeitsgeschäft bzw. als Hotel und Weinstube genutzt. Zum Wiederaufbau übernahm das Bekleidungs- und Wohnhaus Kaiser beide Grundstücke, überbaute sie mit einem grösseren Geschäfts- und Wohnhaus und nutzte dieses bis Ende der 60er Jahre. Dann richtete das Unternehmen neue Verkaufsräume an der Kaiser-Joseph-Strasse ein, wo heute ein grösseres Damen- bzw. Herren-Bekleidungshaus bestehen. In der Herrenstrasse folgte als Nutzer bis Anfang der 70er Jahre ein Einrichtungshaus, dann – unter mehrfach wechselndem

Namen – ein Spezialgeschäft für orientalische Teppiche, das 1993 verlagert wurde. Neuer Nutzer im Erdgeschoss ist die Lufthansa mit einem Büro. Sie brachte eine neue Fassadengestaltung in die Oberstadt.

Die Kaiser-Joseph-Strasse, zwischen Siegesdenkmal und Martinstor eines der „Hauptopfer“ des Bombenangriffs, blieb auch nach dem Wiederaufbau die Hauptgeschäftsstrasse Freiburgs. Im Gebäude Kaiser-Joseph-Strasse 192 existierte bereits seit langem das Kaufhaus der jüdischen Familie Knopf, das bis 1937/38 Bestand hatte, ehe die Verkaufseinrichtungen von F. Richter übernommen wurden; 1938/39 wurden Grundstück und Gebäude enteignet. In der Bombennacht wurde das Gebäude zwar mit Ausnahme grosser Teile der Fassade zerstört, doch bald nach dem Krieg wiederaufgebaut und seiner alten Nutzung zugeführt. Aus dem Kaufhaus Richter wurde das „Kaufhaus für Alle“ (KfA), wobei der Name „Richter“ noch lange in der Erinnerung der Bevölkerung blieb. Die durch drei grössere Warenhäuser entstandene Konkurrenz zwang das KfA Anfang der 80er Jahre zur Aufgabe. 1983 wurde das Gebäude von der Barmer Ersatzkasse übernommen und umgebaut. Damit begann ein Funktionswandel: Im Erdgeschoss wurde eine Geschäftspassage mit kleineren Ladenlokalen eingerichtet, das erste Obergeschoss dient der Krankenkasse als Büroraum. Zur Nutzung der Büroräume in den oberen Geschossen erhielt die Sparkasse die Genehmigung, einen Übergang über die Franziskanerstrasse zum Hauptgebäude der Bank anzulegen. Diese zusätzlichen Büroräume ermöglichten der Sparkasse ein Verbleiben am alten innerstädtischen Standort. Insgesamt kennzeichnet das Beispiel einen Wandel bei den innerstädtischen Dienstleistungen im Zusammenhang mit der generellen Tertiärisierung.

Eines der wenigen Beispiele für nur schwer beschädigte, aber nicht ausgebrannte Gebäude an der Hauptachse ist das Gebäude Kaiser-Joseph-Strasse 170, das 1910 entstandene sog. Hettlage-Haus, das durch seine Dachkonstruktion aus Beton vor der Zerstörung bewahrt wurde. Nach der raschen Wiederherstellung konnte im Erdgeschoss die bereits vor dem Krieg ansässige Fa. Hettlage ihr Ladenlokal wieder eröffnen, zwischen 1950 und 1957 teilte man sich das Erdgeschoss mit einem Schuhgeschäft. Die Obergeschosse wurden von verschiedenen Einrichtungen des Banken- und Versicherungswesens sowie von Behörden (u.a. Ende der 50er Jahre Landesamt für Wiedergutmachung) bezogen. Eine Wohnnutzung ist nach dem Krieg nicht mehr nachgewiesen. Bald nach dem Neubau der Firma Hettlage-München in der Salzstrasse wurde das Ladenlokal im Erdgeschoss – später ins I. OG erweitert – von einem Unternehmen des Versandhandels (Neckermann) für den lokalen Verkauf übernommen. In den Obergeschossen sind ausser Arztpraxen und einem Betrieb des Versicherungswesens auch Einrichtungen mit überörtlicher Zentralität aus Universität und Regionalverwaltung vertreten. Typisch ist die zunehmende Diversifizierung im Dienstleistungsbereich, die sich nach dem Weltkrieg herausstellte.

Die meisten Behelfsläden verschwanden in den 50er, spätestens in den 60er Jahren und wurden durch mehrgeschossige Zweckbauten abgelöst. Heute ist nur noch ein Ladengeschäft in der Eisenstrasse 2/4 in einem derartigen Behelfsbau untergebracht. Die gesamte Eisenstrasse war durch den Bombenangriff zerstört worden. In dem Behelfsbau war zunächst eine Grosshandlung für technische Geräte untergebracht, ehe 1952 ein Café, wenig später ein Photogeschäft hinzukamen. Das Café wurde um 1959 von einem Süswarenfilialisten übernommen; ab 1966 ist auch das Photogeschäft nicht mehr nachgewiesen, und der Verkaufsraum konnte auf die gesamte Gebäudebreite

ausgedehnt werden. Hier erhielt sich eine Nutzungskonstanz, die einen Teil des Süswaren- und Spirituosenangebots regionstypisch ausrichtet, Besucher der Stadt anspricht und damit im weiteren Sinn zum touristischen Umfeld des Münsterplatzes zählt.

Der Nordwesten der Innenstadt war fast vollständig zerstört worden; Anfang der 50er Jahre konnten nur wenige erhaltene Gebäude den Wiederaufbau beeinflussen. Dazu gehörten ein Lokal der Brauerei Ganter mit Gartenwirtschaft und das benachbarte Zentral-Kino. Nachdem der Wiederaufbau auf der Südseite der Schiffstrasse, an der Merianstrasse und auch zwischen Wasser- und Weberstrasse abgeschlossen war, bot dieser Komplex – vom “Kinosterben” nach der Ausbreitung des Fernsehens zusätzlich belastet – wenig Attraktivität. Mitte der 60er Jahre wurde das Kino geschlossen und abgerissen. Ein Investitionsvorhaben, das einen grösseren städtischen Geschäftskomplex, eine integrierte Parkgarage und zusätzliche Dienstleistungseinrichtungen zum Ziel hatte, war bereitwillig von der Stadt akzeptiert worden. So entstand die Schwarzwald-City zwischen Schiff- und Wasserstrasse, die die amerikanische Idee der “Mall”, der in ein Gebäude integrierten Geschäftszeile, verwirklichen sollte. Bei der Gestaltung wurde versucht, den traditionellen Grundrissmustern insofern Rechnung zu tragen, als die Aussenfassade in der Schiffstrasse etwas untergliedert angelegt wurde; auch die anfängliche Farbgebung sollte die ursprüngliche Kleinkammerung des Altstadtquartiers widerspiegeln.

Der nördlich anschliessende Baublock zwischen Wasser- und Weberstrasse zeigt mehrere quer zwischen beiden Strassen stehende Häuserblocks mit Satteldach, die durch ein- bis zweigeschossige Flachbauten miteinander verbunden sind, so dass fast die gesamte Fläche überbaut ist. Während entlang der Ringstrasse (heute Friedrichring-Südseite) eine zu den Grössenordnungen der Innenstadt passende Randbebauung erfolgte, passt sich dieser Baublock wenig in die ursprüngliche Struktur und Funktion ein.

An der sanierungsbedürftigen Konviktstrasse hatte die Stadt mit dem Ziel späterer Reprivatisierung bereits einige Anwesen aufgekauft. Auf der Basis eines 1972 genehmigten Bebauungsplanes wurde eine Neubebauung mit hoher Nutzungsintensität (Geschossflächenzahl 3,0) durchgeführt. Auflagen bei der gewerblichen Erdgeschossnutzung und bei der Übernahme durch die neuen Eigentümer führten allein schon wegen des hohen Preis- und Qualitätsniveaus der neuen Häuser zu einer sozialen Aufwertung, die sich nach und nach auf den gesamten Strassenzug auswirkte.

Als Beispiel für den Wiederaufbau in den innenstadtnahen Wohngebieten soll das Haus Breisacher Strasse 50 dienen, das als eines der wenigen erhaltenen Wohngebäude zwischen Lutherkirche, Robert-Koch-Strasse, Breisacher Strasse und Hohenzollernstrasse bereits nach kurzer Zeit wiederhergestellt und bereits 1949 wieder bis zum 4. Obergeschoss bewohnt wurde. Vor der Zerstörung hatten im Erdgeschoss ein Lebensmittelgeschäft und ein Friseur ihre Ladenlokale. Nach dem Krieg wurde das Erdgeschoss zunächst von einer Südwestdeutschen Handelsgesellschaft, ab 1950 von mehreren Versicherungen genutzt. 1955/56 ist keine Erdgeschossnutzung im EAB nachgewiesen, danach erscheinen – analog zur Nutzungsstruktur vor dem Krieg – ein Lebensmittelgeschäft und ein Friseur. 1966 wurde der Lebensmittelladen, der stark unter der benachbarten Konkurrenz stand, durch einen Elektro-Grosshandel verdrängt. Spätere Nutzungen waren eine Glaubensgemeinschaft, ein Kosmetik-Salon, ein Reisebüro in den Geschäftsräumen im Erdgeschoss, während die Obergeschosse von Wohnungen eingenommen wurden. Dort vollzog sich bis in die Gegenwart ein häufiger Mieterwechsel. Insgesamt sind über 80 verschiedene Namen von Mietern zwischen 1950 und 1993 für die maximal acht Wohnungen nachgewiesen, wobei mit Lücken und einigen

Unstimmigkeiten zu rechnen ist. Vor allem seit den frühen 80er Jahren wurden einzelne Wohnungen wegen der Nähe zu den Universitätsklinken immer wieder von Ärzten und Krankenschwestern bezogen. Gleichzeitig breitete sich die neue Wohnform der Wohngemeinschaft aus.

In der Mooswaldsiedlung zeigt sich dagegen im Bereich der Siedlerhäuser eine hohe Konstanz. Während die Häuser auf der westlichen Seite der Strasse Am Lusbühl aus dem ersten Bauabschnitt der Siedlung stammen, ist die östliche Strassenseite etwas später entstanden. Von den Zerstörungen wurden beide Seiten erfasst. Von neun beispielhaft herausgegriffenen Häusern waren drei im Jahr 1949 noch als "zerstört" im Adressbuch eingetragen; 1952 sind alle Siedlerstellen wieder bewohnt. Während die erst nach 1949 wiederaufgebauten Häuser von zugezogenen Familien übernommen wurden, zeigen die anderen eine Kontinuität, selbst wenn Zerstörungen zeitweise die Bewohnbarkeit eingeschränkt oder unmöglich gemacht hatten. Die seit Anfang der 50er Jahre ansässigen Familien sind – mit einer Ausnahme – auch noch 1970 unter den Bewohnern verzeichnet. Selbst 1993 erscheinen in zwei Dritteln der Fälle die anfänglichen Familiennamen, vielfach wohl in der nächsten Generation. Untervermietung war bei der geringen Grösse der Siedlerhäuser schwierig, fehlte aber nicht; Hintergebäude konnten in der Zeit grosser Wohnungsknappheit ein zusätzliches Angebot stellen.

## Literatur

- Bruecher M. 1980. *Freiburg im Breisgau 1945*. Freiburg i.Br.  
*Drei Jahre kommunale Arbeit in Freiburg i.Br.* ([o.J.] 1948). Bearbeitet von Oberbürgermeister Dr. W. Hoffmann. Freiburg o.J.
- Einwohner-Adressbuch der Stadt Freiburg im Breisgau [EAB]*. Freiburg i.Br., verschiedene Ausgaben bis 1994.
- Freiburger Almanach. Illustriertes Jahrbuch* (1950 ff.). Freiburg i.Br.
- Hirsch G. 1957. Der Wiederaufbau der Freiburger Altstadt. *Das Staatstechnikum* 3 (10), 15–19.
- Hohn U. 1991. *Die Zerstörung deutscher Städte im Zweiten Weltkrieg*. Dortmund (= Duisburger Geographische Arbeiten 8).
- Huxol B. 1994. *Raumnutzungsmuster innerhalb der Freiburger Innenstadt im Vergleich zur früheren Nutzung*. Unveröff. Magisterarbeit, Freiburg i. Br.
- Klein W. 1947. Was bisher in Freiburg geschah. *Die Neue Stadt* 1, 123–124.
- Krüger F. 1994. Deutsche Stadtplanung im Umbruch? Die Bebauung des Freiburger Rieselfeldes als Ausdruck einer neuen Planungsphilosophie. *Regio Basiliensis* 35 (3), 161-170.
- Nipper J., M. Nutz (Hg.) 1993. *Kriegszerstörung und Wiederaufbau deutscher Städte*. Köln (= Kölner Geographische Arbeiten 57).
- Schlippe J. 1947. Der Wiederaufbauplan für Freiburg. *Die Neue Stadt* 1, 115–122.
- Schlippe J. 1949. Wie Freiburg wiedererstehen soll. *Freiburger Almanach* 1950, 13–47.
- Schnabel T., G.R. Ueberschär 1985. *Endlich Frieden! Das Kriegsende in Freiburg 1945*. Freiburg i.Br. (= Stadt und Geschichte, N.R. des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 7).

- Sick W.-D. 1974. *Freiburg im Breisgau. Stadtgeographische Probleme der Gegenwart*. Freiburg i. Br.
- Ueberschär G.R. 1990. *Freiburg im Luftkrieg 1939-1945*. Mit einer Photodokumentation zur Zerstörung der Altstadt am 27. November 1944 von H. Schadek. Freiburg, Würzburg.
- Ueberschär G.R. 1993 (1944). Die Zerstörung der Altstadt Freiburgs durch den alliierten Luftangriff am 27. November. *Freiburger Almanach* 1994, 29–36.
- Unsere Stadt Freiburg. Kriegszeit und Wiederaufbau, 1944-1984* (1984). o.O. (Freiburg i.Br.)
- Vedral B. 1985. *Altstadtsanierung und Wiederaufbauplanung in Freiburg i.Br., 1925-1951*. Freiburg i.Br. (= Stadt und Geschichte, N.R. des Stadtarchivs Freiburg i.Br. 8).
- Vetter W. (Hg.) 1983, 1984. *Freiburg in Trümmern 1944-1952*. Bild- und Textdokumentation. Teil I, 2. erg. Aufl.; Teil II. Freiburg i.Br.
- Weis A., W. Klug (ca. 1978). *Das Ordnen eines Trümmerhaufens. Dreissig Jahre Umlegungsbehörde und Wiederaufbau in Freiburg im Breisgau* (= Freiburger Stadtheft 28).